

Wahrheit der Fontaneischen Werke erhellt wird, reift de Bruyns regionale Aneignung aus. Jetzt in der Funktion des Literaturkritikers schreibend, erklärt der Verfasser sämtliche "topographische Mischtechniken," das heißt Strategien, mit denen sein literarisches Vorbild geographische Fakten verdrehte, wenn es die Logik seiner Fiktion verlangte. Die von Fontane überlieferte brandenburgische Landschaft, die auf Komponenten wie Zwittergehalt und Landmythos setzt, wird auf erfrischende Weise entmythologisiert, gleichzeitig als unersetzliche literarische Terrainkarte gelobt. Gerade im Wechsel von Mimesis und Abnabelung seines regionalen Nebenbuhlers sucht sich Günter de Bruyn *sein* Brandenburg. Der Leser mag sich seins finden.

GERRIT-JAN BERENDSE
University of Canterbury

Faktor, Jan. *Henry's Jupitergestik in der Blutlache Nr. 3 und andere positive Texte aus Georgs Besudelungs- und Selbstbesudelungskabinett: Texte, Manifeste, Stücke und ein Bericht*. Berlin: Janus Press, BasisDruck Verlag, 1991. 123pp. ISBN 3-86163-022-2

A slender, neatly packaged paperback volume with a black cover revealing white graphics and title words front and rear. Inside, a series of texts and possibly subtexts though I doubt it—I cannot think the writer(s) wish(es) this either. Some disclaimers and some advice. "Viele Texte dieses Bandes sind zuerst tschechisch geschrieben und dann ins Deutsche übersetzt worden." Inhaltsverzeichnis [In diesem Band: . . .], S. 3.

Once, years ago, Peter Handke came to Brown and read from his works. (The event is rendered immortal in the opening pages of *Kurzer Brief zum langen Abschied*.) A colleague in the audience, a fellow laborer at the task of teaching German to beginners through the "audio-lingual method," laughed at the poem "Ein Türke sitzt auf einer Bank mit einem dickverbundenen Finger." Handke expressed real or feigned upset. "Ich verstehe nicht, was in diesem Text eben 'funny' ist." Embarrassed silence, later nasty exchange of letters in *Die Zeit*. But earlier than these, at my house during the customary post-performance reception, my offending colleague and I offered Handke by way of explanation for the hysterical laughter during his reading a volume of Lohnes and Strothmann's textbook of basic German, then the bible of the "audio-lingual method." Handke, with real or feigned fascination, said "but this is pure poetry. I need this (or I want this or I can have this?)." This as an uncritical review of the first portions of Faktor's texts?

Working at the Zeltlager Nordalb der Arbeiterwohlfahrt Nordbaden-Württemberg in the Sixties I had a friend, George or really Jiri, a Czech refugee jazz musician physics teacher who spoke German quite well but preferred to speak with me, the other foreigner at the camp, in what we took to be Baroque-era German with preference for verbs taking their objects in the genitive in the midst of very lengthy sentences of which only a Non-German in love with German could be proud? We enjoyed ourselves enormously. Our German friends smiled a lot at us. We weren't writers either, but we loved the German language or our versions of it. He committed suicide, and I became a professor of German. This as an uncritical review of much of the rest of Faktor's texts.

Until the last one, of course: "Was ist neu an der jungen Literatur der achtziger Jahre oder im gegebenen Kontext als offiziell zu betrachtender Versuch einer um Objektivität, Informativität oder Vollständigkeit sich nicht bemühen Chronik der nichtoffiziellen literarischen Produktion in diesem Zeitraum in der DDR, in dem eine zu erwartende literaturtheoretische Analyse jener Produktion und die für eine Chronik typische Aufzählung von Namen, Werken und Daten ziemlich konsequent vermieden werden." (Vortrag [geschrieben Herbst 1988] für ein Symposium an der Universität Bremen). [My long departed friend, Jiri, could not have said it better and would have approved.]

This text portion too may not be really so different from the other texts save that even in the aftermath of 1989 there persists some interest in the doings of the former GDR and in the doings of those in that former place who were "unofficial." In this case, unofficial writers. And Faktor knew some of them [nevertheless on page 106 "... ich bin auf keinen Fall derjenige, der ein klares und erschöpfendes Bild der hier behandelten inoffiziellen literarischen Produktion geben könnte ..."], and in this essay he talks or writes about what he experienced. We readers of course must remember he was writing this essay in 1988 so the references to the officially unofficial Sascha Anderson etc. are somehow made more [un]official without that having been his intent?

I haven't a clue what reviewing this text ought to be like. Here are some extracts which struck me:

"Im Vergleich zu Prag, von wo ich kam, bot Ost-Berlin zu dieser Zeit für mich früher unvorstellbare Freiheiten und eine eben in manchen Punkten, das kann man sich nicht bestreiten, angenehm zurückhaltende Staatspolizei. Es gab auch öfters lebendige Feste, die noch nicht Routine und Aktivitätzwangsunternehmungen geworden waren" (96).

"Das Hauptproblem war nicht, daß wir keine Übung hatten, uns offen und in größeren Kreisen zu streiten, daß man nicht öfters gezwungen war, Meinungen schnell zu artikulieren und öffentlich zu machen; das Hauptproblem war das fehlende 'Danach.' Sehr viele, die da waren, hatten Ausreisearträge zu laufen. Sascha war zwar noch richtig da, daß irgend etwas zu Ende ging, mußte er aber auch gespürt haben" (96).

"Was soll das Ganze?, oder: Was hat das Schreiben in diesem kritischen Zeitraum wem gebracht?, oder: Wurde das, was man in der DDR nutzen kann/konnte, auch genutzt ...?" (98).

"Die Tragödie (oder eine der Tragödien) der DDR-Literatur ist ihr von vornherein verlorener Kampf um Autonomie. Deutschsprachigkeit hin, Deutschsprachigkeit her, die DDR-Gesellschaft ist eine ziemlich unverwechselbare und bräuchte schon eine Literatur, innerhalb welcher man Entwicklungen, Bögen, Vergleiche . . . suchen/aufzeichnen/beschreiben könnte, sich dabei in der Zeit frei hin und her bewegen könnte. So wie es ist, geht es nicht. Auch Ummengen von Einzelleistungen könnten nichts daran ändern, da es da viel zu viele Brüche und Risse gibt" (99).

"Das, was in den 80ern in der DDR und vor allem in Berlin entstanden ist, waren nicht Spinnereien, waren nicht Spinnereien von einzelnen; neben dem Geschriebenen ist dort ein produktives, eigenständiges Milieu geschaffen worden, in dem es vielen möglich wurde, sich zu artikulieren und zu entwickeln. Das ist an sich schon—die Umstände waren nicht ungünstig, aber auch nicht einfach—eine gewisse Leistung; zumal dieses Geflecht in ziemlich relevanter Beziehung zu dem stand, was die Zeit zu bieten hatte. Bei Lesungen erfuhr man vieles an den Stimmen selbst, daran habe ich die Dinge auch gemessen. Meinetwegen Augenlider auf halbemast, aber die Stimmen müssen kommen, und die Stimmen kamen auch" (102).

"Auch wenn das große Scheitern und die großen Selbstmorde so anziehend sind und so faszinierend, geht es doch in der Kunst auch um die Bewältigung des Alltags und der Schwierigkeiten in den nahen Beziehungen. Dazu hat man auch im Osten, oder eben dort, wo man zur Welt kam, uneingeschränkte Möglichkeiten. Das große Weggehen war bei vielen auch ein 'weg' von ganz persönlichen Dingen, die sich dann, meinetwegen in Hamburg, problemlos wieder herstellen lassen" (109).

"Daß es in der DDR möglich ist (und auch schon möglich war), eine unabhängige, ganz eigene Position zwischen . . . eine ganz eigene Position zu haben zwischen dem offiziellen und nicht offiziellen Kulturbetrieb, und mit ganz wenig Abstand zu dem, was neu in der Literatur passiert, zeigen Schriftsteller wie Elke Erb, Gerhard Wolf, Adolf Endler. Und wie gesagt—einiges bewegt sich. Im totalen Chaos beim Umzug kriecht man das auch mit—es geht immer weiter, trotz allem" (121).

Strange book for strange times? How many copies are printed, sold, placed on bookshelves in homes and libraries for what purpose and at what price? Wir bedürften eines Sich-Mal-in-die-Hände-Nehmens, womöglich sogar der Lektüre, auch dieses Textes?

“Verkrochen in unsere Wohnungen produzieren wir aus Enttäuschung immer diffuseres Zeug, verlieren uns in überkomplizierten, die Leere verdeckenden, total sterilen Texten, von denen traditionsgemäß auf der Konsum-Strecke erwartet wird, daß sie zum Lesen und Wirken gedacht sind.”

“Vom Lesen halten wir nichts. Wir lesen nicht mehr oder kaum. Wie sollen wir dann auch weiterschreiben. Kunstprodukte einfacheren Anspruchs, aber auch Spitzenwerke der Weltliteratur, die früher mal mit reinem Herzen geschrieben wurden und von anderen, nicht ganz so schrägen und außergewöhnlichen Köpfen verstanden werden können, finden wir unerträglich und eklig, weil sie nicht in der Lage sind, die Einmaligkeit und Unerreichbarkeit der wahren Literatur, also auch unser nur mit viel Mühe und Kraft aufrechterhaltbares Gefühl unserer Einmaligkeit und Unerreichbarkeit, zu bestätigen” (*Das Selbstbesundlungsmanifest fünf tapferer Literaturrevoluzzer, wie es die Zeit verlangt*, pg. 56, 60).

DUNCAN SMITH
Brown University

Fühmann, Franz. Briefe 1950 - 1984. Eine Auswahl. Hg. Hans-Jürgen Schmitt. Rostock: Hinstorff, 1994. 608 S.

Als Nachrichtensoldat in Hitlers Luftwaffe perfekter Maschinenschreiber geworden, erledigte Fühmann seine spätere Korrespondenz fast nur mit Maschine. Je tiefer er sich in seiner Märkisch Buchholzer Einsiedelei ohne Telefon vergrub, desto wichtiger wurde ihm das Kommunikationsmittel Brief. Durchschlag für Durchschlag gespeichert, erwuchs ein Fundus von schätzungsweise 10.000 Blatt. Trotz testamentarischer Sperrung auf 20 Jahre gestatteten die Erben nun ausnahmsweise Hans-Jürgen Schmitt, einst Hamburger Fühmann-Lektor, die Herausgabe einer Briefauswahl, “von der Arno Schmidt Stiftung angeregt und unterstützt” (Nachwort, S. 545).

Von den 245 gedruckten Briefen stammen dreiviertel aus dem letzten Lebensjahrzehnt, der Zeit des scharfen Konflikts zwischen Fühmanns energischem Streben nach künstlerischer Autonomie und den ihn betreffenden Restriktionen des DDR-Regimes. Briefe aus den 50er und 60er Jahren sind immerhin so weit enthalten, daß die ganze Weite des Wegs sichtbar wird, den Fühmann gegangen ist: vom hoffnungsfrohen Eintritt in die DDR bis zur Observierung und Abstempelung als “feindlich-negativ” durch das MfS.

Die Ausgabe verzichtet grundsätzlich auf Briefe an Verwandte, an die vielen Kinder, Kinder-einrichtungen, Lehrer, Studenten, Bibliotheken usw., an Partner bei DEFA und DDR-Fernsehen sowie in der materiellen Produktion (die Fühmann immer wieder magisch anzog). Die ca. 100 Adressaten sind vorwiegend: Dichter, Schriftsteller und Künstler; Verleger und Lektoren; Kritiker, Literaturwissen-schaftler und Journalisten; Funktionäre oder Angestellte von Einrichtungen des Staates, des Schriftstellerverbands, der Akademie der Künste, der NDPD (der Fühmann bis Ende 1972 angehörte) und der SED.

Als Briefempfänger am häufigsten vertreten sind der Staatssekretär im Kulturministerium Kurt Löffler (21mal), Hinstorff-Cheflektor Batt (19mal) und Fühmann-Lektorin Ingrid Prignitz (12mal), gefolgt von Margarete Hannsmann und Christa Wolf (je 9mal). Deutlich dokumentiert ist nicht zuletzt Fühmanns hilfreiche Sorge um jüngere Talente wie u.a. Hegewald, Hilbig, Kolbe, Matthies.

Der Herausgeber hat die Briefe (freilich lückenhaft und nicht immer korrekt) kommentiert, mit einem Nachwort und einem Dokumentenanhang (S. 563-595) versehen. Dieser enthält das wohl letzte Fühmann-Interview, von Schmitt selbst am 16.5. 1984